

# Wir – Bewusstsein

Joachim Galuska, Bad Kissingen, 2015

## Zusammenfassung:

Wir reifen als "Ich" aus unserer Zugehörigkeit zu unserer Familie und zur Welt und werden schließlich fähig zu einem bewussten "Wir". Wir-Bewusstsein ist die Innenseite unserer Beziehungen, das Erlebte unserer Gemeinschaften. Wir-Bewusstsein transzendiert unser Ich-Bewusstsein und gibt ihm einen Platz zunächst als Teilhabe an unserer Partnerschaft, Familie, Freundschaften, Arbeitsgemeinschaft, Nachbarschaft, Gesellschaft, Menschheit und letztlich der Gemeinschaft von allem Lebendigen. Leben lebt und entfaltet sich als Ich und Du und Wir. Wenn wir dies vergegenwärtigen, dann tragen wir die Verantwortung und besitzen die Freiheit, die Evolution als gemeinsame Entfaltung unseres individuellen und gemeinsamen Lebens zu gestalten. Und wir können im Sinne einer neuen abendländischen Spiritualität mitwirken an diesem großen, offenen und kreativen Geschehen.

## Schlüsselwörter:

Ich-Identität, Wir-Bewusstsein, Empathie, Dialog, horizontale Transzendenz, Wir-Identität, Seelenbewusstsein, vertikale Transzendenz, evolutionäre Transzendenz.

Es gibt gegenwärtig ganz offensichtlich eine Sehnsucht nach Gemeinschaftserlebnissen, nach einem "neuen" Wir-Verständnis. Denn wir leben in einer Zeit vorherrschender Egozentrik, narzisstischer Selbstdarstellung, persönlicher Machtbedürfnisse, überzogener Individualisierungen, in einer Zeit der Funktionalisierung oder der Zerrüttung von Beziehungen mit den Folgen von Einsamkeit, Angst und Sinnverlust. Burnout und Depression werden schon bald alltäglich, denn der soziale Zusammenhalt, die gegenseitige Unterstützung oder die Liebe, die wir uns schenken, tragen nur sehr begrenzt angesichts der Herausforderungen und Fehlentwicklungen unserer Zeit.

Daher sehen wir gerade eine Gegenbewegung, teilweise auch eine Rückbesinnung auf Gemeinschaftswerte, Wir-Gefühle, Kooperation und Vernetzung.

Dazu einige Beispiele:

"Wir sind ...Papst, Europa, Süden, IG-Metall, Familie."

"Wir sind die Guten"

"Das Wir entscheidet" (SPD) Aber: "Wir gehen tiefer!" (Junge Union)

"Wir alle sind das Krankenhaus" (DKG) "Wir statt ich und du" (Caritas)

"Die neue Wir-Kultur", eine Studie des Zukunftsinstituts; Horst Opaschowski: "WIR! Warum Ichlinge keine Zukunft mehr haben"; Günter Faltin: "Wir sind das Kapital"

"Wir - Menschen im Wandel", die Fachzeitschrift, deren Erscheinen leider wieder eingestellt wurde

"Wir sind die Leute, vor denen uns unsere Eltern immer gewarnt haben."

Soziale Medien im Internet: 12 – 13 Jährige nutzen zu 54% soziale Netzwerke, Teenager zu 93% und besitzen durchschnittlich 381 Freunde in Online-Communities (Stern vom 06.03.2014).

WeQ statt IQ: Peter Spiegel (2015) hat mit einer Reihe innovationsfreudiger Menschen ein WeQ-Manifest herausgebracht, die dem Intelligenzquotienten des Ich die Kompetenz zu Kooperation, Teamarbeit und Vernetzung im Sinne eines WeQ entgegensetzt.

Aber ist Vernetzung, sei es virtueller oder persönlicher Art die angemessene Antwort? Und wie können wir die Errungenschaften der Aufklärung, die Befreiung des Einzelnen vom Diktat

des Staates, der Kirche oder der Sippe bewahren und in einer "neuen" Zugehörigkeit und Verbundenheit aufheben, die keinen Konformismus fordert und keine Unterwerfung unter eine vorgegebene Moral oder einengende Sozial-Kodizes?

Um hier eine orientierende Richtung zu geben, möchte ich von den Strukturen unseres Bewusstseins ausgehen. "Wir" ist für mich eine Angelegenheit unseres Bewusstseins. Wir ist das, was wir erleben, wenn wir in einer Beziehung sind. "Wir ist die Innenseite unserer Beziehungen. Unsere Kommunikation und unsere Kooperation sind so etwas wie die Außenseite", das Beobachtbare, das Machbare. Vernetzung ist für mich eher ein instrumenteller Begriff, der das Zusammenwirken beschreibt und über das dabei vorherrschende Bewusstsein noch nicht viel aussagt. Wie entsteht also Wir-Bewusstsein? Und welche Formen und Entwicklungsmöglichkeiten gibt es da?

Sowohl die kulturelle Bewusstseinsforschung, wie sie z. B. von Jean Gebser (1973) oder Ken Wilber (2011) ausgeführt wird, als auch die Entwicklungspsychologie der individuellen Identitätsentwicklung, beschreiben das Erwachsenenbewusstsein im Kern als Ich-Bewusstsein. Der dafür zentrale Prozess ist der der Identifizierung. Die Identifizierung bewirkt letztlich die Ich-Identität, also ein stabiles zusammenhängendes Konzept von uns selbst: das ist meine Hand, mein Mund, mein Körper, das sind meine Gedanken, meine Überzeugungen, meine Werte. Ich bewege mich, ich atme, ich denke, ich höre zu, ich nehme wahr. Ich stehe also im Zentrum meines Erlebens. Als Ich erfahre ich mich, wenn ich mich mit meinem Erleben identifiziere. Das Gefühl Ich zu sein, ist eigentlich ein permanenter Prozess des sich Identifizierens mit Gedanken, Empfindungen, Impulsen, Gefühlen und Wahrnehmungen. Aus der Fülle unserer Erlebnisse, mit denen wir uns identifizieren und an die wir uns erinnern, entwickeln wir ein Konzept von uns selbst. Es besteht aus Vorstellungen und Gefühlen darüber, wer ich bin, wie ich mich anfühle, verhalte, mit anderen Menschen umgehe. Dieses Konzept ist somit eine mentale oder psychische Konstruktion. Ständig muss ich es neu erschaffen, arbeite es weiter aus, vergewissere mich seiner. Aus unseren Erfahrungen abstrahieren wir beständig, bilden Konzepte über uns selbst, die anderen Menschen und die Welt. Erst durch den Identifizierungsprozess – das bin Ich, das ist ein Anderer, das ist ein Gegenstand – entsteht unser alltägliches Selbstverständnis und unser Weltverständnis. Meine Innen- und meine Außenwelt bestehen dann in der Folge aus konzeptualisierten Objekten. Es geht nicht um mein Denken oder Fühlen, sondern um meine Gedanken und meine Gefühle. Andere Menschen sind Objekte meiner Interessen und Begierden. Die sogenannte "Objektbeziehungstheorie" von Kernberg (1981) beschreibt am intensivsten die verschiedenen Identifizierungsprozesse hin zur Ich-Identität. Das reife Ich steht also im Zentrum unserer Wahrnehmung und Handlung. Dies ist aber nicht statisch zu verstehen, sondern als ein Prozess, der sich ständig wiederholen muss und mein Selbstverständnis und mein Weltverständnis validieren muss, wie uns die Ich-Psychologen und Objektbeziehungstheoretiker gezeigt haben. Mein Leben lang muss ich also aus dieser Sicht erkannt werden, gesehen und bestätigt werden, als der, für den ich mich halte, und ich muss mich meiner selbst und meiner Vorstellungen über meine Mitmenschen vergewissern.

Die ausgereifte Ich-Identität besitzt im Grunde zwei Aspekte, die Entfaltung der Individualität und der Bezogenheit:

Individualität bedeutet die Fähigkeit zur Selbstverwirklichung, Authentizität, zum schöpferischen und kreativen Handeln. Sie bedeutet die Entwicklung einer gewissen inneren Freiheit, die Fähigkeit zu Lebensfreude und Lebensgenuss. Sie fordert eine Aufgabe der Opferperspektive und damit eine Rücknahme der Projektion der Verantwortung für die eigene Entwicklung auf die äußeren Bedingungen hin zur Übernahme vollständiger Verantwortung für die eigene Lebensgestaltung.

Bezogenheit meint die Fähigkeit zum Du, zu Begegnung, zum Dialog, damit also zur Wahrnehmung des anderen Menschen als ebenso ein Ich wie ich es bin, als ein Subjekt dieser Intersubjektivität. Auf dieser Ebene begegne ich Dir, so wie Du dich verstehst und wie ich

dich verstehe. Man könnte also sagen, mein Ich-Gefühl und meine Ich-Konstruktion begegnet deinem Ich-Gefühl und deiner Ich-Konstruktion: Ich bin Ich und Du bist Du in diesem Sinne, und daraus erschaffen wir ein Wir, ein ebenfalls in diesem Sinne konstruiertes Wir, ein gemeinsames Verständnis von uns selbst. Und dies ermöglicht die Übernahme von Mitverantwortung und damit der Bildung von reiferen Paarbeziehungen, Familienstrukturen und Arbeitsbeziehungen. Damit wird das eigene Leben auch anerkannt in seiner Bezogenheit auf den historischen, kulturellen und gesellschaftlichen Kontext, gelebt in entsprechender Mitverantwortung für die gemeinsam verstandene Welt. Selbstgestaltung und Weltgestaltung werden damit die zentralen Ziele der reifen Ich-Identität.

Ich tu, was ich tu; und du tust, was du tust.  
 Ich bin nicht auf dieser Welt, um nach deinen Erwartungen zu leben.  
 Und du bist nicht auf dieser Welt, um nach den meinen zu leben.  
 Du bist du, und ich bin ich.  
 Und wenn wir uns zufällig finden, - wunderbar.  
 Wenn nicht, kann man auch nichts machen.

(Fritz Perls, 1974)

Erst muß ich mich finden, um Dir begegnen zu können.  
 Ich und Du, das sind die Grundlagen zum Wir,  
 und nur gemeinsam können wir das Leben in dieser Welt  
 menschlicher machen.

(Fritz Perls, 1980)

Die Struktur unseres alltäglichen Erwachsenenbewusstseins – also der Prozess der Identifizierung und der Konstruktion von Ich, Du, und Wir, bestimmt damit auch das Wir-Bewusstsein auf dieser Stufe als eine Struktur von gemeinsamen Vorstellungen, Überzeugungen, Regeln und Werten, die wir für uns selbst und von uns selbst als Gemeinschaft haben. Es ist das gemeinsam geteilte Konzept von "uns". Man könnte es "Wir-Identität" nennen.

Dies verändert sich jedoch, wenn wir unser Bewusstsein weiterentwickeln zu dem, was ich gerne "Seelen-Bewusstsein" nenne (Galuska, 2014). Und der dafür vorherrschende Prozess ist der der Bewusstwerdung. Bewusstheit ist anfangs noch eng mit der Ich-Identifizierung verbunden, doch durch unsere Fähigkeit, über uns selbst und die Welt nachzudenken und uns selbst und die Welt zu beobachten, wächst unsere Bewusstheit. Wir werden uns dessen bewusst, dass wir Bewusstheit besitzen, und wachen also in diesem Sinne auf. Mit wachsender Bewusstheit können wir auch die Identifizierungsvorgänge erkennen, durchschauen und relativieren. In der Meditation wird dies das Stadium des "inneren Beobachters", die Einnahme der Instanz der Achtsamkeit, genannt. Auch damit können wir uns zwar noch identifizieren, es gibt jedoch eine natürliche Tendenz, Bewusstheit oder Achtsamkeit selbst zu spüren, ohne uns damit zu identifizieren. Wird Achtsamkeit oder Bewusstheit selbst erforscht, weitet sich dies zum inneren Raum von Bewusstheit, innerhalb dessen alle Prozesse des Denkens, Fühlens und Wollens ablaufen. Dieser innere Zeuge ist wie die Leinwand, auf der der Film des Lebens spielt, wie der Raum, innerhalb dessen sich alles Erleben abspielt. Wenn wir diesen inneren Bewusstseinsraum untersuchen, finden wir in der reinen Bewusstheit oder Achtsamkeit eine Reihe von Bewusstseinsqualitäten wie Tiefe und Weite, wie Raumhaftigkeit, Klarheit, Offenheit und Leere. Leere Weite wird auch eine seiner Eigenschaften genannt. Dieser Bewusstseinsraum ruht in sich selbst. Er trägt in sich selbst einen gewissen Frieden und eine Stille. Er kann aber auch als inneres lebendiges Strömen empfunden werden, als Präsenz, als unmittelbares Empfinden unseres Anwesendseins. Dieses Anwesendsein halte ich für eine Grundqualität unseres Seelenbewusstseins. Verankert in unserer Seele spüren wir uns gegenwärtig, offen, spürend, rezeptiv, fühlend, verbunden mit unserem Wesen, aber auch verbunden mit allen Inhalten unseres Erlebens. So lernen wir zu unterscheiden zwischen unserer Wesenstiefe und unserer Oberfläche, unseren Grundwerten und unseren oberflächlicheren Interessen. Hier können wir spüren, was geschieht, wenn wir unsere Sou-

veränität verlieren und uns in einer Teilidentität, einer Rolle oder in einem Konflikt zwischen Teilrollen verlieren und wie sich dies wieder auflösen kann. Ein wesentliches Merkmal dieser Bewusstseinshaltung besteht meines Erachtens darin, dass wir den Prozess der Identifizierung erkennen, der Identifizierung mit unseren Konzepten von uns selbst, von anderen Menschen und der Welt und mit unseren Überzeugungen und Anschauungen. Und wir können uns desidentifizieren und einen inneren Halt finden jenseits der Vorstellungen und Begriffe. Diese Bewusstseinshaltung, diese Struktur unseres Bewusstseins nenne ich gerne unsere Seele. Ich meine damit aber einen Seelenbegriff, der nicht auf die Funktionen unserer Psyche reduziert wird, wie es die Psychologie und die Psychotherapie tun. Sondern ich meine einen Seelenbegriff, der unseren inneren Identifizierungen und Konstruktionen, unserer Ich-Identität, aber auch all dem kindlichen Vor- und Unbewussten seinen Platz gibt und zugleich offen ist für das, was aufscheint, wenn wir nicht mehr konstruieren, für die Transzendenz. Unser Seelenbewusstsein ist in diesem Sinne transparent, zugleich offen für die Erscheinungsformen der Welt und für unser Aufgehobensein im Seinsgrund, im Göttlichen, im Absoluten und Unbekannten, da, wo keine Struktur ist, keine Form, keine Bewegung, kein Konzept, sondern etwas, was all dies transzendiert, ein Schweben, ein Geschehen.

Für mich sieht es so aus, dass das Unbekannte und Absolute sich in das individuelle und persönliche Leben und Erleben wandelt und als solches erscheint. Leere wandelt sich also in Form, und Form wandelt sich wieder in Leere, um einmal die große Metapher des Buddhismus zu verwenden. Die Struktur dieses Wandlungsprozesses von Leere in Form und wieder von Form in Leere ist für mich eine der Grundstrukturen unserer Seele. Die Seele ist also die individuelle Art und Weise, wie das Unbekannte und Absolute sich manifestiert und allem Erlebten seine Gestalt gibt. Die Seele erkennt also das Unbekannte, Formlose oder Göttliche, und die Welt der Formen und Erscheinungen und Daseinswesen als zwei Seiten ihres Wesens.

Im Seelenbewusstsein ist damit das Ich-Empfinden eine Spiegelung der Individualisierung in unserem Bewusstsein oder eine Art Rekonstruktion dieser Individualisierung durch den Identifizierungsprozess. Angesichts der Fähigkeit, im Seelenbewusstsein die Verbundenheit allen Seins zu empfinden, ist in diesem Verständnis das Wir-Empfinden eine Spiegelung des kollektiven Verbundenseins im Bewusstsein oder auch eine Rekonstruktion dieses Verbundenseins durch den Identifizierungsprozess.

Im Ich-Bewusstsein sind Ich, Du und Wir reife, angemessene und in sich selbst stimmige Konzepte von mir, Dir und uns. Im Seelenbewusstsein sind Ich, Du und Wir transparente Erscheinungen von etwas Größerem und Tieferem, das in mir, in Dir und uns durchscheint und das wir zwar spüren können, aber begrifflich nicht vollständig fassen können. Wir-Bewusstsein im Sinne einer Seelenverbindung ist nur an der Oberfläche rekonstruierbar und ist in der Tiefe nur metaphorisch zu beschreiben. Durch Poesie oder vielleicht durch eine Berührung kann sie spürbar werden.

Das Gegenüber auf der Ebene des Ich-Bewusstseins ist also der Andere, vielleicht der bedeutsame Andere, "the significant other", wie die Objektbeziehungstheorie sagt, also ein anderes Ich. Letztlich begegne ich auf der Ebene des Ich-Bewusstseins immer nur dem Konzept eines anderen Menschen, aber nie "Dir" selbst, deinem Wesen. Dies ist erst auf der Ebene des Seelenbewusstseins möglich. Denn unsere Seele ist offen für die anderen Seelen. Sie spürt die jeweilige Mischung der sich jeweiligen individualisierenden menschlichen Seele und erkennt auch das typisch menschliche dieser Seele, wie ihre Verletzlichkeit, ihre Leidenschaft, ihre Oberfläche, ihre Tiefe, ihr Ringen oder ihren inneren Frieden, ihre Liebe, ihre Offenheit oder ihre Verslossenheit. Dein Wesen berührt mich, bewegt mich, erfüllt mich, und so erlebe ich Dich in unserer Verbundenheit. Martin Buber (1923) sagt:

Stehe ich einem Menschen als meinem Du gegenüber,  
 spreche das Grundwort "Ich-Du" zu ihm,  
 ist er kein Ding unter Dingen und nicht aus Dingen bestehend.

Nachbarnlos und fugenlos ist er "Du"  
 Und füllt den Himmelskreis.  
 Nicht als ob nichts anderes wäre als er:  
 Aber alles andere lebt in seinem Licht.

Die Beziehung zum Du ist unmittelbar.  
 Zwischen Ich und Du steht keine Begrifflichkeit,  
 kein Vorwissen und keine Phantasie.

Ich spüre also unmittelbar Deine Präsenz und realisiere wie Du meine Präsenz spürst. So entsteht etwas wie eine gemeinsame Präsenz, ein gemeinsamer Bewusstseinsraum für unsere gegenwärtige Begegnung. In unserem Wesen können wir uns verbinden, vereinen, unsere Gemeinsamkeit spüren. Und erst auf der Basis dieses "Wir" unseres Verbundenseins kann jeder seinen Unterschied und seine Individualität entfalten, ohne dabei egoistisch und rücksichtslos werden zu müssen. Und dann kann gespürt werden, dass jede dieser Seelenverbindungen, wenn sie sich vertieft, vielleicht eine neue Art von Seelenwesen darstellt, eine Art kollektiver Seele oder kollektives Seelenbewusstsein unserer Beziehung, sei es unserer Paarbeziehung, Familienbeziehung, Arbeitsbeziehungen oder unserer Verbundenheit als Menschheit. Können wir die Seele unserer Spezies als Kern unseres Menschseins fühlen? Können wir den gemeinsamen Grund spüren, der jenseits all unserer Konzepte und Ideologien, Nationalismen und Fundamentalismen liegt und im großen Unbekannten verborgen ist. Denn in der Tiefe unseres Wir-Bewusstseins liegt diese Transparenz für das Größere und Unbekannte, das uns eben hervorbringt und in uns und als Wir spürbar werden kann.

Lassen wir uns noch einige Konsequenzen aus den bisherigen Betrachtungen ziehen.

Eine entscheidende Fähigkeit zu Gespräch, Begegnung und Beziehung ist die Empathie. Empathie wird heutzutage mehr und mehr verstanden als kognitive Fähigkeit zum Perspektivwechsel, also eine Art sich hineindenken in den anderen. Oder man könnte sie weitergehend tiefenpsychologisch verstehen als Identifizierung mit der inneren Welt des anderen Menschen, also seinem Selbstverständnis, seiner Selbst-Konzeptionalisierung. Diese Art der mehr kognitiven oder konzeptualisierenden Perspektiven-Übernahme eines anderen Menschen soll die regressive, eher kindliche Gefühlsansteckung, die eine mangelnde Abgrenzungsfähigkeit darstellt, ergänzen. Eine solche Empathie ist aber aus meiner Sicht keine echte und tiefe Einfühlung oder gar Einstimmung, sondern im Grunde nur eine Rekonstruktion des anderen Erlebens auf der Basis meiner eigenen Konstruktionen, also meines eigenen Verstehens. Verstanden werden kann also auf der Ebene der Ich-Identität letztlich nichts Neues oder wirklich Anderes, sondern es ist lediglich ein Wiedererkennen des Eigenen im Anderen oder des Anderen im Eigenen: genauso wie, ich mich in mir selbst abbilde, bildet sich der andere in mir ab.

Hazrat Inayat Khan (1983) schreibt aber dazu: "Nun mag man fragen: Wie kann jemand den Zustand eines anderen erkennen? Man kann es nicht deswegen, weil man mehr über den anderen weiß, denn der Mensch ist so geschaffen, dass er über sich selbst am meisten weiß; nur sind sich viele des dritten Gefäßes nicht bewusst, das des Lebens. Wer sich dieses Gefäßes des Lebens bewusst ist, der kann den Raum in sich selbst leer machen und schafft dadurch die Möglichkeit, dass sich das Leben eines anderen in ihm widerspiegelt. Das geschieht dadurch, dass er seinen Geist ganz auf das Leben des anderen konzentriert, und so sieht er die Vergangenheit, Gegenwart, und Zukunft."

Dieses "Gefäß des Lebens" entspricht unserem Seelenbewusstsein. Hier ist eine grundsätzliche Offenheit für den anderen möglich, die nicht durch unsere Konzepte getrübt wird, sondern dieses andere Lebewesen, diese andere menschliche Seele spüren lässt. Wahrscheinlich geschieht dies ständig, dass wir und alles permanent aufeinander einwirken und wir

durch unsere Konzeptualisierungen das herausfiltern, was uns begreifbar erscheint. Wenn wir aber diesen Filter reduzieren und in unserer grundsätzlichen Offenheit schweben, dann lässt sich all dies zwar nicht unbedingt im kognitiven Sinne verstehen, aber spüren, fühlen. Wir können spüren, wie das klingt, was der andere Mensch sagt, woher er spricht, wie es sich anfühlt, so im Leben zu sein, was ihm wesentlich ist, wie sein Wesen strahlt oder auch verborgen ist, wie er gerade da ist. Und das ist für mich Empathie.

Ein Dialog auf der Ebene der Ich-Identität ist ein Austausch von Überzeugungen, Meinungen, Sichtweisen, Erlebnissen, Erinnerungen, Vorstellungen, Planungen, Weltanschauungen, Interessen. Wir finden das, was vielleicht übereinstimmt oder ein gemeinsames Interesse darstellt, und definieren daraus ein gemeinsames Vorhaben, ein Projekt, eine gemeinsame Aufgabe, ein gemeinsames Ziel. Das ist auch alles gut so! Aber ein Dialog auf der Ebene des Seelenbewusstseins wird eher ausgehen von dem Gewährsein der gemeinsamen Präsenz meines Anwesendseins, nicht nur als Ich, sondern als transparente Seele, als meine Verankerung in meinem Wesen, meiner Größe, Weite, Tiefe und dem Gewährwerden deiner Präsenz, deiner Seele, deines Wesens, deiner innersten Anliegen. Und aus dieser gegenseitigen Vergegenwärtigung, wir nennen sie gerne Co-Präsenz, kann dann ein gegenseitiges voneinander Berührtsein entstehen. Dann geschieht ein Sprechen von Wesen zu Wesen, bei dem die Sprache und die Worte nur Mittler sind, die etwas anstoßen und anregen, und bei dem das Zuhören eher ein Lauschen auf das eigentliche Anliegen, den Klang dieses anderen Wesens darstellt. Und aus dieser Einstimmung aufeinander, dieser Resonanz, dieser Synchronisierung, kann dann eine gemeinsame Bewegung entstehen im Gespräch, im Tanz oder in einer gemeinsamen Lebensbewegung. Dann können wir aus dem gemeinsamen Raum heraus etwas leben und gestalten, das uns ausdrückt vielleicht sogar im Bewusstsein der Teilhabe an etwas Größerem, was uns gerade bewegt und führt.

Es ist vielleicht das, worauf der Dialogprozess von David Bohm (1998) hinausläuft, der das kollektive Bewusstsein in den Vordergrund stellt. Das kollektive Bewusstseinsfeld, in dem jeder einzelne von uns lebt, ist eigentlich unsere Kultur als unsere gemeinsamen Konzepte, Werte, Übereinkünfte, Haltungen, Weltanschauungen, Umgangsformen und Konstruktionen in der Bewältigung und Realisierung unseres Lebens. Dieses kollektive Bewusstseinsfeld ist eine Mischung aus magischen, mythischen, rationalen, spirituellen und antispirituellen, integralen und transrationalen Bewusstseinsformen, in dem gegenwärtig zu unserem Leidwesen materialistisches, funktionalistisches, egozentrisches Denken vorherrscht, das eben die individuelle Identitätsentwicklung trägt oder zumindest bahnt. Dieses "Wir" im Sinne der Kultur ist also vor dem Ich. Es war schon da, bevor jeder von uns geboren wurde, und hat uns geprägt, denn es hat die Identifizierungen vorgegeben, aus denen heraus wir uns selbst konstruiert haben oder aus denen wir gar konstruiert worden sind. Jeder von uns hat sich, wie auch immer, darin als er selbst entdeckt und gefunden, und das ist ein großer Segen. Denn in diesem Gewährwerden unserer eigenen Individualität in Folge unserer Identifizierungen differenzieren sich die zwei Perspektiven: individuelles Bewusstsein und kollektives Bewusstsein.

Und während wir uns selbst zunehmend selbst definieren, befreien wir uns von den vorgegebenen Zugehörigkeiten und bestimmen unsere Zugehörigkeiten neu. Wir lösen uns vielleicht von einem alten Glauben und suchen einen neuen. Wir lösen uns aus alten familiären Strukturen und gründen neue. Wir verlassen ein Unternehmen und suchen uns ein anderes mit einer anderen Unternehmenskultur oder einer anderen Unternehmensphilosophie. Wir verlassen eine Subkultur und machen uns auf, die verschiedenen Kulturen der Welt zu erforschen und uns vielleicht woanders zugehörig zu fühlen. Aber wir können auch erkennen, wie überhaupt kollektives Bewusstsein oder eben Kultur aufgebaut ist, woraus sie besteht, worauf sie gegründet ist. Sie besitzt eine ähnliche Festigkeit wie unser Ich-Gefühl, aber zugleich ist sie ähnlich oberflächlich. In ihrer Tiefe befindet sich der gemeinsame Grund unseres Zusammenlebens, unsere gemeinsame kollektive Seele, was ich aber nur als Metapher verstehen möchte. Hier spüren wir unser Verbundensein als Menschheit, unser Verbundensein in unserem Wesen, in unserer Schönheit, Größe und Tiefe, in unserem Leid, unseren Schmerzen, unserer Hilflosigkeit, in unserer Suche und auch unseren Potentialen. Hier spüren wir

unser Verbundensein mit allem Sein und allem Lebendigen und hier können wir spüren, wie wir aufgehoben sind in diesem großen unbekanntem Prozess der Evolution und wie wir durch alles, was wir tun, uns ausdrücken, der Evolution unseren Stempel aufdrücken, sie auf unsere Weise weiterführen und weiterentwickeln. Wenn wir dies einmal realisieren, spüren wir unsere Mitverantwortung für die Entfaltung dieser Evolution, für die Weiterentwicklung unseres kollektiven Bewusstseinsfeldes als Menschheit, für die Entfaltung und Gestaltung all der Wir's, zu denen wir gehören, unserer Partnerschaft, unserer Familie, unseres Arbeitsfeldes, unserer Projekte, unseres Stadtteils oder unseres Dorfes, unserer Region, unserer spirituellen Gemeinschaften.

Dazu schreibt Alfred Adler (1933), der sich schon vor bald 100 Jahren mit der Bedeutung unseres Gemeinschaftsgefühls beschäftigt hat:

"Gemeinschaftsgefühl besagt vor allem ein Streben nach einer Gemeinschaftsform, die für ewig gedacht werden muß, wie sie etwa gedacht werden könnte, wenn die Menschheit das Ziel der Vollkommenheit erreicht hat. Es handelt sich niemals um eine gegenwärtige Gemeinschaft oder Gesellschaft, auch nicht um politische oder religiöse Formen, sondern das Ziel, das zur Vollkommenheit am besten geeignet ist, müßte ein Ziel sein, das die ideale Gemeinschaft der ganzen Menschheit bedeutet, die letzte Erfüllung der Evolution."

"Unsere Idee des Gemeinschaftsgefühles als der letzten Form der Menschheit, eines Zustandes, in dem wir uns alle Fragen des Lebens, alle Beziehungen zur Außenwelt gelöst vorstellen, ein richtendes Ideal, ein richtungsgebendes Ziel, dieses Ziel der Vollendung muß in sich das Ziel einer idealen Gemeinschaft tragen, weil alles, was wir wertvoll finden im Leben, was besteht und bestehen bleibt, für ewig ein Produkt dieses Gemeinschaftsgefühles ist."

Mir geht es um die Entfaltung eines Wir-Bewusstseins, das keine Regression und kein fremdbestimmtes konformistisches Erleben von Gemeinschaft darstellt und das auch nicht in einem Austausch über gemeinsame und unterschiedliche Konzeptionen des Lebens stehen bleibt, sondern sich verankert in unserem gemeinsamen Grund und offen ist für das Wesen des Anderen. Dies ist ein Wir-Bewusstsein, in dem wir unsere Teilhabe realisieren am Ganzen. Dabei verlieren wir uns nicht, sondern wir gewinnen das Ganze und uns selbst als einen Teil, der darin aufgehoben ist und schon immer war. Dann ist es letztlich nicht so, dass wir unsere Individualität und unsere Verbundenheit in ein Gleichgewicht bringen müssen oder gleichzeitig als komplementäre Perspektiven in uns bewahren müssen oder dass wir gar im Letzten allein als Individuen sind. Sondern im Grunde ist es umgekehrt, wir sind letztlich ein Teil von Allem, ein individueller Ausdruck des Ganzen, aufgehoben, dazugehörend, nie getrennt davon. Das Gefühl, als Ich getrennt zu sein und der Welt, Dir und uns gegenüber zu stehen, ist letztlich eine Illusion im Sinne einer Konstruktion unseres Erlebens. Die Wirklichkeit ist geheimnisvoll, groß, ganz, ungetrennt. Und es geht nach meiner Überzeugung nicht nur darum, dies in unserem Bewusstsein zu erkennen, sondern es zu spüren, zu erfahren. Und dies ist in der Tiefe letztendlich nicht primär im Alleinsein sinnvoll, wie etwa in der Natur, sondern in menschlichen Beziehungen, auf die wir uns einlassen, denen wir uns hingeben, wo es nicht primär darum geht uns abzugrenzen, sondern zu vertrauen, uns hinzugeben, unserem Herzen zu folgen. Und dann kann eine Gemeinschaft entstehen, ein Wir, eine tiefe innere Verbundenheit, die uns trägt und die jeden von uns sich erst auf diesem tieferen Grund individualisiert entfalten lässt. Als individuelle menschliche Seelen, um es wieder einmal metaphorisch auszudrücken, werden wir immer wieder neu und anders auf dem Boden der Gemeinschaften geboren, in denen wir leben. Und wir entfalten uns anders als ohne diese Gemeinschaften. So wie ein Kind im Grunde erst aus der Verbindung der Eltern geboren wird. Das Individuelle ist nicht das Ich-Bewusstsein, sondern im Ich-Bewusstsein identifizieren wir uns als Individuen und sagen: "Ich bin und gestalte meine Individualität." Aber in der

Seelenverankerung wird dies als Konstruktion erkennbar, als Konzept von Individualität und das Individuelle wird eher spürbar als ein Wesensmerkmal des Seins, in dem das Unbekannte und Größere erscheint und sich realisiert. Gott, das Größere, das Unbekannte, individualisiert sich als Ich und Du. In unserer Seelenverankerung können wir dies als unser Wesensmerkmal erkennen, wie sich in jedem Ich, in jeder Ich-Identität, in jeder Konstruktion unserer Wirklichkeit das Transzendente individualisiert und manifestiert. Auf dieser Ebene einem anderen Menschen zu begegnen bedeutet, nicht nur Dir in Deiner Form, Deiner individuellen Entfaltung als Du zu begegnen, sondern auch dem Großen und Unbekannten, das dein Wesen darstellt und als Du in die Welt hinausstrahlt.

Aber ich und du und wir sind lebendige Wesen.

So kann ich in jeder tieferen Begegnung das Leben spüren,  
 wie es gerade anwesend ist,  
 wie es sich entfaltet,  
 wie es tanzt und lacht und weint und schimpft,  
 wie es Angst hat, einsam ist und sich verliert,  
 und wie es sich wiederfindet, aufwacht und der Liebe folgt,  
 wie es in jedem Lebewesen geboren wird und aufwächst, Schönes und Schreckliches  
 erlebt, leidet und glücklich ist und irgendwann wieder stirbt,  
 wie es als Ich lebt, als Wir und als alles was lebt,  
 wie es zu allem Leben dazugehört, zu allem, was atmet, was ein Herz hat, das schlägt,  
 und was sein Dasein fühlt.

Und was bedeutet dies, nicht vorbeigehen zu können an der Teilhabe an der mitmenschlichen Gemeinschaft oder gar der Gemeinschaft aller Lebewesen? Sie sind dann Mitmenschen oder Mitwesen, mit denen wir Mitgefühl haben, wenn sie leiden, sie aber auch in ihre Schranken verweisen, wenn sie destruktiv, egozentrisch oder rücksichtslos werden. Im Grunde sind wir eine große Familie, alle die wir gerade hier auf diesem Planeten leben. Und wie in jeder Familie gibt es reife und unreife Mitglieder, Anständige und Unanständige, und insofern hat die soziale Kontrolle und die soziale Regulation auch ihr Gutes, wenn sie keine Ideologien aufpfropft und zu Konformität zwingt. Aber in einer Familie – um in diesem Bild zu bleiben – stehen wir uns bei, im Guten wie im Schlechten, wir lassen uns nicht allein, wenn wir leiden, wenn das Schicksal es nicht gut mit uns meint, wenn wir Fehler gemacht haben oder uns auf unserem Lebensweg verirrt und verloren haben.

Wir tragen aber auch Mitverantwortung für die Kulturen, in denen wir leben, denn das Leben lebt ja nicht nur als Ich, sondern als Partnerschaft, als Familie, als Arbeitsgemeinschaft, als Dorf- oder Stadtgemeinschaft, als Gesellschaft, als Menschheit, als Gemeinschaft aller Lebewesen. Jede größere Tiefe, Weite und jede Schönheit, jede Anteilnahme und jeder Trost, die wir hier hineinbringen, verändert und verwandelt auch diese unsere Gemeinschaft. Nichts ist in diesem Sinne verloren, unnötig, ungehört oder wirkungslos – ganz im Gegenteil, jeder Schmetterlingsschlag kann die Welt verändern. Jede kleine aufgesammelte und verschenkte Blüte kann für einen Moment das Herz eines Menschen berühren und ihn vielleicht sogar wecken und sein ganzes Leben verändern. Aber natürlich braucht es auch die großen Taten und die Bereitschaft, die Bürde, die damit verbunden ist, auf sich zu nehmen.

Doch dieses Leben ist Evolution, ist Entfaltung und wir stehen an seiner Spitze. Von jedem von uns hängt in jedem Moment ab, wohin und wie sich das Ganze weiterbewegt. Wenn wir dies vergegenwärtigen, sind wir nicht länger Produkte der Evolution, sind wir nicht länger Erleidende unseres Lebens und Opfer der Verhältnisse, sondern wir sind da angekommen, wo wir sind. Wir haben uns an die Stelle des Lebens gestellt, an der wir eben stehen. Wir nehmen unser Leben und das aller Lebewesen, mit denen wir verbunden sind, in Würde an. Wir nehmen die Verantwortung an, die es bedeutet, Mitgestalter dieses Lebens und dieses evolutionären Prozesses zu sein. Wir erkennen, dass wir uns dem nicht entziehen können, dass jeder von uns darin notwendig ist, darin gebraucht wird, wie Martin Buber (1923) sagt:

"Daß du Gott brauchst, mehr als alles, weißt du allzeit in deinem Herzen; aber nicht auch, daß Gott dich braucht, in der Fülle seiner Ewigkeit dich? Wie gäbe es den Menschen, wenn Gott ihn nicht brauchte, und wie gäbe es dich? Du brauchst Gott, um zu sein, und Gott braucht dich - zu eben dem, was der Sinn deines Lebens ist."

Dann geht es darum, die Evolution bewusst weiterzuentwickeln, wie es John Stuart (2012) sagt: "Durch die Menschen wird sich der evolutionäre Prozess seiner Selbst bewusst geworden sein und die Kapazität haben, sich selbst absichtsvoll und bewusst weiterzuentwickeln."

Doch wohin wollen wir ihn weiterentwickeln? Was ist die Richtung? Was sind die Werte, an denen wir uns orientieren? In meinem Verständnis basiert dies auf einer neuen, sich gerade entwickelnden abendländischen Spiritualität. Eine solche Spiritualität geht von der Vergegenwärtigung des Geschehens aus, über das wir gerade sprechen. Sie vergegenwärtigt das Leben, das eben gerade geschieht.

Kern einer neuen abendländischen Spiritualität ist also die Vergegenwärtigung des Lebens. Dies könnte die Erfahrung sein, die Albert Schweitzer nach einigen Tagen auf einer Bootsfahrt im afrikanischen Dschungel beschrieb: "Ich bin Leben, das Leben will, inmitten von Leben, das Leben will." (1974) Aus der tiefen Erfahrung der Verbundenheit mit allem Leben entwickelte er das Prinzip der Ehrfurcht vor dem Leben. Eine solche Ehrfurcht vor dem Leben kann eine Orientierung sein für unser Handeln in der Welt, ganz gleich auf welchen Feldern wir tätig sind. Zu erwachen für das Leben, das in mir lebt oder das als Ich lebt, ist ein anderer Ansatz als die konventionelle Spiritualität. Konventionelle, insbesondere asiatische Spiritualität, geht letztendlich vom Erwachen für unser Bewusstsein aus. Wir werden uns bewusst, dass wir mit Bewusstsein begabte Wesen sind. Wir werden uns also unseres Bewusstseins bewusst und erforschen seine Strukturen und seine Entwicklungsmöglichkeiten. Die Erforschung unseres Bewusstseins lässt uns erkennen, wie wir uns selbst verstehen, wie wir uns selbst konstruieren, wie wir die Welt konzeptionalisieren. Die Erforschung unseres Bewusstseins befreit uns von dem Zwang zu dieser Konzeptionalisierung, vom Verhaftetsein im Ich-Bewusstsein und eröffnet uns den Zugang zum Unbekannten und zur unmittelbaren Erfahrung der Wirklichkeit. Dieser Weg ist in der Regel ein Weg des Aufstiegs zu höheren Bewusstseinsformen, hin zur Nondualität und zum Erahnen jener kosmischen Intelligenz, die all dies konfiguriert und hervorbringt. Der Weg des Bewusstseins zieht sich in der Regel zurück von allem Sinnhaften, von allen Formen, von allen Konzepten und Konstruktionen in die Stille, die Leere, die Weite, die Raum- und Zeitlosigkeit, das Unbekannte und Unmanifestierte. Er relativiert Ich und Welt als Illusion, als relative Wirklichkeit, an die wir nicht mehr gebunden sind, nicht mehr gefesselt sind. Auf dem Weg der Bewusstwerdung ziehen wir uns in der Regel zurück in die Stille, in die Abgeschiedenheit, in die Einsamkeit, in die Innenschau. Der Weg des Bewusstseins befreit uns von allem Diesseitigen und jedem Gefühl von Getrenntsein und lässt uns unser Einssein, unser Aufgehobensein im Absoluten erfahren. Dieser Weg ist bewährt, aber einseitig.

Denn viele Menschen stellen sich die Frage, worum es überhaupt im Leben geht.

Geht es etwa darum, sich vom Leben innerlich zu befreien?

Geht es vielleicht darum, nicht von dieser Welt, aber in dieser Welt zu sein?

Geht es vielleicht sogar darum, ein erfülltes Leben zu leben, und was wäre das?

Oder geht es gar darum, das Leben so voll wie möglich zu leben und es erblühen zu lassen?

Eine neue abendländische Spiritualität fokussiert auf das Leben. Sie erwacht sozusagen zum Leben. Sie vergegenwärtigt in jedem Moment das Leben, das gerade geschieht und findet darin eine Tiefe lebendigen Strömens. Sie findet in jedem Leben das Prinzip des Lebens, die Lebendigkeit des Lebens selbst - man könnte sagen, das große Leben im kleinen Leben. Auf dem Weg der Bewusstwerdung werden die inneren Reaktionen auf die Lebensbewegungen als Ausgangspunkt genommen, um das Bewusstsein zu schulen und weiterzuentwickeln. Auf dem spirituellen Weg der Vergegenwärtigung des Lebens werden die Fähigkeiten des Bewusstseins, sich etwa aus den Konstruktionen heraus zu vertiefen und einen größeren Raum

des Erkennens herzustellen, genutzt, um die Erfahrung des Lebens zu vertiefen, um das Leben in seiner Tiefe zu spüren, wie es von alleine geschieht, als eine aus sich selbst herausströmende Quelle, die auch unser Leben hervorbringt. Das Leben spüren wir nicht nur in uns selbst, sondern auch in jedem anderen Lebewesen, dem wir begegnen.

Nicht nur ich lebe, sondern auch Du lebst!

Das Leben lebt nicht nur in mir, sondern auch in Dir!

Das Leben lebt nicht nur als Ich, sondern auch als Du.

Bei jeder Begegnung mit einem Lebewesen ist das lebendige Anwesendsein dieses anderen Lebewesen spürbar:

Ich kann diese Präsenz in Dir spüren.

Du bist da!

Du lebst gerade als du!

Du bist mehr als alles, was ich von Dir denke, und

Du bist mehr als alles, was du selbst von Dir denkst.

Du bist eine große Seele.

"Du bist Leben, das lebt, inmitten von Leben, das lebt!", um den Satz von Albert Schweitzer noch einmal weiterzuentwickeln.

Wenn wir uns unseres Lebendigseins gewahr werden, wenn wir die lebendige Gemeinschaft der Lebewesen, die wir sind, spüren, wie wollen wir dann dieses Leben leben? In Würde, in Liebe, in Freude, in Schönheit, im Mitgefühl, im Spiel, im Tanz? Wie integrieren wir die Destruktivität und die Schattenseiten des Lebens? Welche Haltung, welche Bewusstseinsentfaltung benötigen wir, um dem Leben in seiner Intensität, in seiner Schönheit und in seinem Schrecken, in seiner Oberfläche und seiner Tiefe, in seiner Verrücktheit, seinem Chaos und seiner Ordnung begegnen zu können? Eine neue abendländische Spiritualität entwickelt das Bewusstsein, um das Leben zu vergegenwärtigen, zum Erblühen zu bringen und weiterzuentfalten. Sie geht durch das Leben. Sie befreit nicht vom Leben, sondern zum Leben und versucht, dem Leben immer mehr gewachsen zu sein und damit auch unserer Sterblichkeit und dem Tod gewachsen zu sein. Eine neue abendländische Spiritualität ist demnach nicht primär ein individueller Weg, sondern auch ein Weg der Begegnung, des Dialogs, des gemeinsamen Lebens, der Co-Kreation und Co-Evolution. Sie klärt nicht nur das Ich, sondern auch das Wir auf. Sie entwickelt nicht nur die individuelle Seele, sondern auch die kollektive Seele. Sie versucht nicht nur zu erkennen, sondern auch zu kreieren.

Lassen Sie mich das Gesagte noch einmal etwas vereinfacht zusammenfassen:

Die Bedeutung des Wir und des Wir-Bewusstseins können wir uns durch Betrachtung dreier Transzendenzen veranschaulichen, zu denen wir an dieser Stelle herausgefordert sind:

Die erste Transzendenz könnten wir als **horizontale Transzendenz** beschreiben. Sie meint die Überschreitung meines Ich zum Wir hin. Auf der Ebene der Ich-Identität bedeutet dies die Ich-hafte Entfaltung meiner Individualität im Sinne eines konsistenten und kohärenten Konzeptes von mir selbst und meiner Fähigkeit zur Selbstgestaltung und darüber hinaus eben die Fähigkeit zur Bezogenheit und zur Teilhabe an einem Wir im Sinne der Schaffung eines gemeinsamen Verständnisses für eine Gemeinschaft, eine Partnerschaft, eine Familie, eine Arbeitsgemeinschaft oder eben eine Kultur. Das egozentrische, abgetrennte Ich braucht eine Fähigkeit und Bereitschaft zum Perspektivwechsel, zur Einfühlung in einen anderen, zur Teilhabe an einer Gemeinschaft, zur Bereitschaft sich von einer Gemeinschaft führen zu lassen und sich zu ihr zugehörig zu fühlen. Kooperation basiert auf Austausch, und dies bedeutet etwas geben zu können, das für einen anderen Menschen etwas bedeutet. Wenn ich egozentrisch nur meine Bedürfnisse befriedige, ohne etwas Adäquates zu geben, nutze und beute ich andere Menschen aus. Erst mein Geben, meine Hingabe an andere Menschen, meine Familie oder meine Arbeit führen zu einem reichen und starken Wir, das mich wiederum trägt und stützt. Erst die menschliche Gemeinschaft gibt mir eine Bedeutung, einen Ort, einen Platz in der Existenz, an dem ich aufgehoben bin. Das Wir, zu dem ich mich zugehörig fühle,

orientiert also mich, es bezieht mich, es lässt mich im günstigen Falle meine Individualität entwickeln und trägt und fördert meine Entfaltung.

**Vertikale Transzendenz** meint die Überschreitung meines konzeptionalisierten Ich-Bewusstseins hin zum Unbekannten und Göttlichen. Der wesentliche gegenwärtige Schritt ist der der Vertiefung und Überschreitung der Erwachsenen Ich-Identität hin zum Bewusstsein unserer Seele in ihrer Tiefe und Weite, in ihrem Wesen und ihrer Transparenz für das Unbekannte und Größere. Dies repräsentiert den klassischen spirituellen Weg, der die Erfahrung von Nondualität im Sinne der Erleuchtungserfahrung anstrebt.

Wenn wir **horizontale** und **vertikale Transzendenz** zusammenfügen, ergibt sich daraus auch die Betrachtung nicht nur einer individuellen Spiritualität, sondern eben auch einer kollektiven Spiritualität. Die konzeptualisierten Beziehungen mit all ihren Übereinkünften, Regeln, Austausch, Vereinbarungen, Gemeinsamkeiten und Unterschieden, lassen sich transzendieren zur Erfahrung der Verbundenheit in unserem Wesen, unserer Seelenverbindung könnte man sagen. Die Vergegenwärtigung des Lebens lässt in der individuellen Transzendenz das große Leben im kleinen Leben erfahren, mich spüren, wie ich Ausdruck einer Lebendigkeit bin, die mich weit überschreitet, aber sich in mir als Ich verwirklicht. Und ebenso lässt sich die Vergegenwärtigung des Lebens in Dir und in uns erfahren als Ausdruck des Lebens, das Gemeinschaften bildet, allem seinen Platz gibt und auch als Wir lebt.

Als **evolutionäre Transzendenz** könnten wir schließlich noch die Überschreitung vom Sein ins Werden, vom Zustand in den Prozess, vom Erkennen ins Handeln, verstehen. Es wäre also die Transzendenz von der Vergegenwärtigung hin zur absichtsvollen Evolution. Diese Vergegenwärtigung kann eine Vergegenwärtigung des Lebens sein, wie es als Ich und als Wir lebt, wie ich Leben bin inmitten von Leben, wie Du Leben bist inmitten von Leben, wie Wir Leben sind, als Ausdruck eines lebendigen, großen, kosmischen Geschehens. Und aus dieser Vergegenwärtigung heraus können wir eben gemeinsam das Leben auf dieser Welt menschlicher machen, gemeinsam ein würdiges Leben leben, gemeinsam die Schönheit dieses Lebens entfalten.

#### **Literatur:**

Adler, A. (1933), Der Sinn des Lebens, Fischer, Frankfurt.

Bohm, D. (1998), Der Dialog, Klett Cotta, Stuttgart.

Buber, M. (1923), Ich und Du, in: Das Dialogische Prinzip, Lambert Schneider, Solingen 1962.

Galuska, J. (2014), Seele, Geist und kosmische Intelligenz, in: Galuska J. (Hrsg.) Bewusstsein, Medizin. Wiss. Verlagsgesellschaft, Berlin, S. 63 – 70.

Gebser, J. (1973), Ursprung und Gegenwart, dtv., München.

Inayat Khan, Hazrat (1983), Musik, Frank Schickler Verlag, Berlin.

Kernberg, O.F. (1980), Objektbeziehungen und Praxis der Psychoanalyse, Klett Cotta, Stuttgart.

Perls, F.S. (1974), Gestalt Therapie in Aktion, Klett Cotta, Stuttgart.

Perls, F.S. (1980), Gestalt, Wachstum, Integration, Junfermann, Paderborn.

Schweitzer, A. (1974), in: Gesammelte Werke Bd. 1, Beck, München.

Spiegel, P. (2015), WeQ, GDI Impuls 4/2014, S. 90 – 94.

Stuart, J (2012), Die Absicht des Kosmos, EnlightenNext Impulse 3/2012, S. 24 – 27.

Wilber, K. (2011), Eros Kosmos Logos, Fischer, Frankfurt, 5 A.